



Workshops für Jugendgruppen

BARCAMP

Food Rebellion – Ein Barcamp über Essen und Gerechtigkeit



Ablauf und Vorbereitung

Einleitung

Bei der Methode Barcamp (auch als „Unkonferenz“ bekannt) entwickeln die Teilnehmenden die Inhalte selbst. Das Programm steht vorher noch nicht fest und wird von den Teilnehmenden selbstständig bestimmt, wobei der Fokus dabei stark auf dem gegenseitigen Austausch auf Augenhöhe liegt. Die Veranstaltung folgt hierbei einer gewissen Struktur, die es Interessierten ermöglicht, nach einer gemeinsamen Einführung in das Thema eigene Ideen für Programmpunkte vorzustellen und diese dann in Form von sogenannten „Sessions“ umzusetzen.

Lernziel

Die Methode Barcamp befähigt Teilnehmende zu selbstbestimmtem Lernen und aktivem Mitgestalten. Sie erleben, dass ihre eigenen Ideen, Fragen und Interessen wertvoll sind und in einem offenen Format Gehör finden. Gleichzeitig üben sie wichtige Kompetenzen wie Kommunikation, Kollaboration und kritisches Denken, indem sie Sessions anbieten, diskutieren und gemeinsam Lösungen erarbeiten.

Thematischer Leitfaden

Das von uns gestaltete Barcamp orientiert sich thematisch an dem Comic *Food Rebellion – Ein Comic über Essen und Gerechtigkeit*¹, der davon erzählt, welche tiefgreifenden Auswirkungen die Machtkonzentration einiger weniger Konzerne auf unsere Lebensmittelproduktion, die Menschen und die Umwelt haben kann und wie wir uns mit ernährungssouveränen Ansätzen dagegen wehren können. Ernährungssouveränität lässt sich als Recht von Menschen (und Staaten) beschreiben, ihre eigene Agrar- und Ernährungspolitik demokratisch zu bestimmen, um jederzeit Zugang zu gesunder und kulturell angepasster Nahrung zu gewährleisten, die nachhaltig und umweltschonend hergestellt wird.

Vorwissen

Um den Einstieg und die Themenfindung zu erleichtern, schlagen wir 5 Themenfelder vor, zu denen wir jeweils ein Fact Sheet bereitstellen, um sich einen Überblick verschaffen zu können und sich inspirieren zu lassen. Die Vorschläge umfassen die Themen Saatgut, Agrarökologie, Formen der Selbstversorgung, Möglichkeiten der politischen Teilhabe und kleinbäuerliche vs. industrielle Landwirtschaft.

Von den Themenfeldern können jeweils einzelne, alle oder auch keine gewählt werden. Das entscheidet die Gruppe selbst. Diese oder weitere von der Gruppe selbst vorgeschlagene Themen werden dann in den Sessions vertieft und erarbeitet.

Zeitungfang: Die Dauer eines hier vorgeschlagenen Barcamps beträgt 3 Stunden.

Gruppengröße: Für einen erfolgreichen Ablauf benötigt es mindestens 12 Teilnehmende.

Altersgruppe: Ab 16 Jahren

Material und Raum: Ausreichend digitale Endgeräte für die Teilnehmenden. Ausreichend Platz (idealerweise mehrere Räume für die einzelnen Sessions bzw. Kleingruppen.)

Sonstiges: W-Lan für individuelle Recherche im Netz. Einige Metaplankarten und Stifte, um die Sessions und Diskussionsfragen zu visualisieren.

Im Folgenden wird zunächst die Methode Barcamp vorgestellt. Im Anschluss finden sich die fünf vorgeschlagenen Themenfelder.

¹ Comic Downloadlink: https://biopoli.de/media/rz_food-rebellion_web.pdf

Was ist ein Barcamp?

Ein Barcamp ist eine offene Mitmach-Konferenz, bei der das Programm erst vor Ort entsteht. Alle Teilnehmenden können Themen vorschlagen und Sessions² gestalten – ganz ohne Hierarchien oder festgelegte Speaker.

1. Auf Augenhöhe austauschen

Im Mittelpunkt steht der Austausch auf Augenhöhe: Jede*r bringt Wissen, Erfahrungen und Fragen ein. So entsteht ein lebendiger Mix aus Impulsen, Diskussionen und Vernetzung.

2. Gemeinsam gestalten: „Teilgeben“ anstatt „Teilnehmen“

Beim Barcamp bestimmst du mit, worum's geht. Schon vorab kannst du Ideen einbringen, vor Ort eigene Sessions vorschlagen – ganz ohne Expert*innenwissen. Eine Frage reicht, um loszulegen. Alle sind Teilnehmende und Teilgebende zugleich. Alle bringen was mit, alle lernen voneinander.

3. Sessionplan entsteht vor Ort: spontan und trotzdem strukturiert

Am Veranstaltungstag planen alle gemeinsam, was läuft. Nach einer kurzen Einführung schlagen Teilnehmende ihre Sessions vor – ganz flexibel. Die Programmpunkte werden in einen Sessionplan eingetragen und finden parallel oder nacheinander statt. Jede*r entscheidet spontan, woran sie teilnehmen möchten.

4. Offen & partizipativ: gemeinsam machen statt nur mitlaufen

Barcamps leben von Beteiligung: Alle bringen eigene Themen ein und gestalten aktiv mit. Verantwortung wird geteilt, das Format setzt auf Selbstorganisation und Improvisation – von der Planung bis zur Dokumentation.

5. Vor Ort & vernetzt

Eine der wenigen Regeln eines Barcamps ist es, dass jede Session dokumentiert wird und die Ergebnisse im Netz zur Verfügung gestellt werden. So können Inhalte live oder später von überall verfolgt und weiter genutzt werden. Viele nutzen hierzu ein „Etherpad“³ – dieses kann frei genutzt werden und wird bereitgestellt vom Deutschen Bundesjugendring unter dem folgenden Link: <https://yopad.eu/>

² Die sogenannte „Session“ ist wie ein Workshop oder eine Diskussionsrunde. Im Barcamp können alle Teilnehmenden Sessionvorschläge machen und legen so das Programm fest.

³ Ein Etherpad ist eine einfache onlinebasierte Arbeitsoberfläche zur kollaborativen Textarbeit, Ideensammlung und Diskussion, die auf Open Source Software basiert.

Der Ablauf

Der Tag startet gemeinsam mit Begrüßung, kurzen Infos und dem Tagesprogramm. Es folgt eine Einführung ins Barcamp-Format und eine lockere Vorstellungsrunde mit Namen und drei Stichworten (auch Hashtags genannt). Danach planen alle gemeinsam die Sessions – kurze Themenvorschläge, die in den Zeitplan eingetragen werden. Jede Session dauert ca. 45 Minuten. Zum Abschluss kommen alle nochmal zusammen, um den Tag zu reflektieren.

Beispiel:

09:00 - 09:45 Uhr Opener, Begrüßung, Einführung, Vorstellungsrunde
 09:45 - 10:30 Uhr Sessionplanung
 10:45 - 11:30 Uhr Sessionrunde 1
 11:45 - 12:30 Uhr Sessionrunde 2
 12:30 Uhr Mittagspause
 13:00 Uhr gemeinsamer Abschluss

So läuft die Sessionplanung ab

Wer eine Session anbieten möchte, trägt Name, Titel und eine kurze Beschreibung (inkl. Technik oder Format, falls nötig) auf einem vorbereiteten Zettel ein. Dann stellen alle Sessiongebenden nacheinander kurz ihren Vorschlag vor – Name, Titel, zwei bis drei Sätze zum Thema. Direkt danach fragt die Moderation das Interesse ab: vor Ort per Handzeichen, online z. B. durch Likes. So bekommen die Sessiongebenden ein Gefühl dafür, wie viele mitmachen möchten.

Wer Interesse zeigt, muss nicht teilnehmen – melden ist freiwillig. Die Sessionvorschläge werden ans Planungsteam (2–3 Personen) übergeben und in den Zeitplan eingetragen. Dabei wird darauf geachtet, dass niemand zwei Sessions gleichzeitig hat. Eine große Pinnwand zeigt den Plan vor Ort, zusätzlich kann er digital eintragen werden. Änderungen sind nach der Planung nicht mehr möglich – es wird immer spannende Sessions geben, auch parallel.

Die Sessions starten

Sobald der Tagesplan steht, geht's los. Alle wählen frei, welche Session sie besuchen. Die Gruppen organisieren sich selbst, ein Wechsel ist jederzeit möglich. Das Orgateam hilft bei Fragen oder Technik. Zwischen den Sessions gibt's 15 Minuten Pause zum Raumwechsel. Ein kurzes Signal vor Schluss sorgt dafür, dass Sessions pünktlich enden – damit der nächste Slot starten kann.

Gemeinsamer Abschluss & Reflexion

Nach den Sessions treffen sich alle zur Abschlussrunde: Feedback, Rückblick und ein Dank an alle Beteiligten. Zum Abschluss können alle unter dem Hashtag #TIL (Today I Learned) notieren, was sie mitnehmen – auf Klebezetteln oder online. So entsteht Raum für Reflexion und Austausch über das Barcamp hinaus.

Barcamp-Regeln – easy & fair

Auch wenn beim Barcamp vieles offen ist, gibt's ein paar klare Spielregeln. Die werden zu Beginn gemeinsam besprochen:

- Was aus einem Barcamp wird, bestimmen die Teilgeber*innen.
- Es muss keinen Input geben. Eine Frage reicht.
- Formuliere deinen Sessionvorschlag kurz und präzise.
- Es kann so viele Sessions geben, wie Räume vorhanden sind.
- Eine Session kann stattfinden, wenn sie mindestens zwei Personen interessiert.
- Eine Person kann mehrere Sessions anbieten.
- Nichts auf morgen schieben!
- Jede Session wird dokumentiert.
- Es ist okay, eine Session mittendrin zu verlassen.
- Eine Session dauert nicht länger als 45 Minuten.

So läuft die Sessionplanung ab

Wer eine Session anbieten möchte, trägt Name, Titel und eine kurze Beschreibung (inkl. Technik oder Format, falls nötig) auf einem vorbereiteten Zettel ein. Dann stellen alle Sessiongebenden nacheinander kurz ihren Vorschlag vor – Name, Titel, zwei bis drei Sätze zum Thema. Direkt danach fragt die Moderation das Interesse ab: vor Ort per Handzeichen, online z. B. durch Likes. So bekommen die Sessiongebenden ein Gefühl dafür, wie viele mitmachen möchten.

Wer Interesse zeigt, muss nicht teilnehmen – melden ist freiwillig. Die Sessionvorschläge werden ans Planungsteam (2–3 Personen) übergeben und in den Zeitplan eingetragen. Dabei wird darauf geachtet, dass niemand zwei Sessions gleichzeitig hat. Eine große Pinnwand zeigt den Plan vor Ort, zusätzlich kann er digital eintragen werden. Änderungen sind nach der Planung nicht mehr möglich – es wird immer spannende Sessions geben, auch parallel.

Die Sessions starten

Sobald der Tagesplan steht, geht's los. Alle wählen frei, welche Session sie besuchen. Die Gruppen organisieren sich selbst, ein Wechsel ist jederzeit möglich. Das Orgateam hilft bei Fragen oder Technik. Zwischen den Sessions gibt's 15 Minuten Pause zum Raumwechsel. Ein kurzes Signal vor Schluss sorgt dafür, dass Sessions pünktlich enden – damit der nächste Slot starten kann.

Gemeinsamer Abschluss & Reflexion

Nach den Sessions treffen sich alle zur Abschlussrunde: Feedback, Rückblick und ein Dank an alle Beteiligten. Zum Abschluss können alle unter dem Hashtag #TIL (Today I Learned) notieren, was sie mitnehmen – auf Klebezetteln oder online. So entsteht Raum für Reflexion und Austausch über das Barcamp hinaus.

Abschluss & Dokumentation

Barcamps eignen sich ideal, um Beteiligung zu starten oder Ergebnisse zu reflektieren. Inhalte sind wertvoll und müssen gut dokumentiert werden – online und offline.

Gemeinsam dokumentieren mit Etherpads

In jeder Session wird per Etherpad mitgeschrieben – kurz und knapp, keine Wortprotokolle. Festgehalten werden Ideen, Ergebnisse und Links. Am besten übernimmt eine Person die Doku, aber alle können ergänzen. Das Pad wird vorab eingerichtet, damit's direkt losgehen kann.

Analog sichtbar – mit Plakaten

Zusätzlich zur digitalen Mitschrift kann ein Plakat gestaltet werden – am besten auf einem vorbereiteten Vordruck. Die fertigen Plakate hängen gut sichtbar aus und zeigen Thema, Ideen und Teilnehmende. So bleibt der Überblick und Austausch auch über die Session hinaus möglich.

Weitere Möglichkeiten zur Dokumentation sind Fotos, ein Video oder auch Sketchnotes (als ein großes Plakat oder digital über ein Tablet).⁴

Ergebnisse sichtbar machen

Nach dem Barcamp sollten Etherpad-Links und Fotos (inkl. Plakate) über bekannte Kanäle geteilt werden. Wichtig: Kommuniziert, wie es weitergeht und was mit den Ergebnissen passiert.

Feedback – direkt oder digital

Evaluation hilft, Organisation, Stimmung und Inhalte zu bewerten. Sie kann vor Ort per Fragebogen, Klebezettel oder Online-Tool erfolgen. Für mehr Rücklauf lohnt sich eine digitale Nachbefragung – auch nach dem Event. So lassen sich Lob, Kritik und Verbesserungsvorschläge gut sammeln.

Weiterführendes zum Format Barcamp:

- Leitfaden Jugendbarcamp https://ijab.de/fileadmin/redaktion/PDFs/Shop_PDFs/Leitfaden_Jugendbarcamp_Online-Broschuere_Einzelseiten.pdf
- Barcamp-Materialien: Foliensatz zur Einführung und Sessionplanung, diversen Vorlagen zur Sessionplanung, Checklisten, Fragebögen zur Nachbereitung: <https://www.selbstlernen.net/materialien-fuer-praesenz/>

⁴ Unter dem Link www.selbstlernen.net/materialien-fuer-praesenz/bs010/ lässt sich ein Muster-Plakat (CC-BY 4.0) im PDF-Format zur Dokumentation einer Barcamp Session herunterladen.



Workshops für Jugendgruppen

BARCAMP

Factsheets zum Ausdrucken



Factsheets Barcamp „Food Rebellion“

Das von uns gestaltete Barcamp orientiert sich thematisch an dem Comic *Food Rebellion – Ein Comic über Essen und Gerechtigkeit*⁵, der davon erzählt, welche tiefgreifenden Auswirkungen die Machtkonzentration einiger weniger Konzerne auf unsere Lebensmittelproduktion, die Menschen und die Umwelt haben kann und wie wir uns mit ernährungssouveränen Ansätzen dagegen wehren können.

Ernährungssouveränität lässt sich als Recht von Menschen (und Staaten) beschreiben, ihre eigene Agrar- und Ernährungspolitik demokratisch zu bestimmen, um jederzeit Zugang zu gesunder und kulturell angepasster Nahrung zu gewährleisten, die nachhaltig und umweltschonend hergestellt wird.

Um den Einstieg und die Themenfindung zu erleichtern, schlagen wir 5 Themenfelder vor, zu denen wir jeweils ein Fact Sheet bereitstellen, um sich einen Überblick verschaffen zu können und sich inspirieren zu lassen. Die Vorschläge umfassen die Themen:

- Saatgut
- Agrarökologie und Ernährungssouveränität
- Formen der Selbstversorgung
- Möglichkeiten der politischen Teilhabe
- kleinbäuerliche vs. industrielle Landwirtschaft

Von den Themenfeldern können jeweils einzelne, alle oder auch keine gewählt werden. Das entscheidet die Gruppe selbst. Diese oder weitere von der Gruppe selbst vorgeschlagene Themen werden dann in den Sessions vertieft und Ergebnisse erarbeitet.

⁵ Comic Downloadlink: https://biopoli.de/media/rz_food-rebellion_web.pdf

Saatgut – die Basis unserer Ernährung

Nachbaufähige Saatgutsorten

Ursprung der meisten Kulturpflanzen ist das Samenkorn. Es ist die Basis unserer Ernährung. Nur samenfeste Sorten eignen sich zur Saatgutvermehrung, denn nur sie weisen in der Folgegeneration dieselben Eigenschaften auf wie die Elterngeneration. Diese nachbaufähigen Sorten erlauben es, dass Bäuerinnen und Bauern ihre Versorgung mit Saatgut in der eigenen Hand behalten und unabhängig bleiben können.

Hybridsaatgut

Hybridpflanzen sind Einwegpflanzen: Ihre Eigenschaften verlieren sich bereits in der zweiten Generation, weshalb sie für Nachzüchtungen ungeeignet sind. Landwirte müssen jedes Jahr neues Saatgut kaufen und werden abhängig von Agrarkonzernen. In der EU ist der Nachbau von Hybridsaatgut sogar verboten.

Saatgut-Patente

Mit neuen (bio)technologischen Züchtungsmethoden wie Hybridzüchtung und Gentechnik übernahmen Agrarkonzerne die Kontrolle über weite Teile des Saatgutmarkts, indem sie geistige Eigentumsrechte (Patente) anmeldeten und Bauern verklagten. Die Folge: Abhängigkeit der Bauern, Gefährdung der Ernährungssicherheit und ein Verschwinden der Sortenvielfalt: Von geschätzt 30.000 essbaren Pflanzenarten spielen heute nur noch etwa 150 eine Rolle in der Landwirtschaft.

Diskussions-Impulse für Sessions

- Soll Saatgut einzelnen Konzernen gehören oder soll es allen Menschen gehören?
- Wie können Jugendliche Saatgut-Initiativen unterstützen?
- Welche politischen Forderungen braucht es für Saatgut-Souveränität?

Agrarökologie & Ernährungssouveränität

Die Idee der Agrarökologie stammt aus Lateinamerika und ist mittlerweile auf vielen Kontinenten als Alternative zur industriellen Landwirtschaft verbreitet. Überliefertes bäuerliches Wissen bildet die Grundlage für die Bewirtschaftung der Höfe und für neue Techniken. Mit umweltfreundlichen Anbaumethoden sowie unterschiedlichen Pflanzensorten und Nutzierrassen setzt Agrarökologie auf geschlossene Kreisläufe: Der Abfall des einen Produkts bildet die Grundlage für das andere. Der Verzicht auf synthetischen Dünger und Pestizide schont Böden, spart Geld, fördert die Artenvielfalt und reduziert Emissionen. Das Ergebnis: Agrarökologische Systeme sind oft ertragreicher und widerstandsfähiger gegenüber den Auswirkungen der Klimakrise.

Agrarökologie und Ernährungssouveränität gehören untrennbar zusammen. Ernährungssouveränität ist das Recht der Bevölkerung, ihre Ernährung und Landwirtschaft selbst zu bestimmen. Im Mittelpunkt stehen die Menschen, nicht die Konzerne. Der direkte Verkauf auf lokalen Märkten bringt den Produzierenden ein höheres Einkommen und der Bevölkerung gesunde, bezahlbare Lebensmittel aus der Region. Agrarökologie und Ernährungssouveränität sind praktische Umsetzung und gesellschaftliche Bewegung zugleich:

- Sie stellen Kontrolle über Saatgut, Land und Wasser durch die Bevölkerung sicher.
- Sie fördern Artenvielfalt und Bodenfruchtbarkeit und verzichten weitgehend auf synthetischen Dünger und Pestizide.
- Sie stärken Kleinbäuerinnen und Kleinbauern, Gemeinschaften, lokale Märkte und fördern lokales, traditionelles Wissen und solidarische Landwirtschaft.
- Sie ermutigen die Bevölkerung, für ihre eigenen Rechte einzustehen.

Diskussions-Impulse für Sessions

- Kanntest du das Konzept der Agrarökologie? Wenn ja, woher?
- Wie könnt ihr in eurer Gruppe das Thema unterstützen und bekannt machen?
- Welche politischen Forderungen braucht es für mehr Agrarökologie?

Formen der Selbstversorgung

Eigener Anbau

Nutzung der dir zur Verfügung stehenden Flächen, um Nutzpflanzen anzubauen. Dies kann im eigenen Garten, auf dem Balkon oder auch auf der Fensterbank passieren.

Methoden sind dabei zum Beispiel:

- Hochbeet: In ein Kasten gebautes, erhöhtes Beet, das im Garten, auf der Terrasse oder dem Balkon stehen kann. Typischerweise werden verschiedene Materialien übereinander geschichtet, wodurch Pflanzen sehr gut wachsen.
- Vertikale Gärten (Vertical Farming): Pflanzen werden vertikal angebaut, zum Beispiel an Wänden oder in Regalen, ideal für Balkone oder sogar Wohnungen.
- Indoor-Farming: Anbau von Microgreens (z.B. Kresse) oder Sprossen auf der Fensterbank.

Gemeinschaftliches Gärtnern

Selbstversorgung geht nicht nur im privaten Bereich, es gibt viele Projekte und Initiativen, die ein gemeinschaftliches Gärtnern fördern. Die bekanntesten Beispiele sind:

- Urban Gardening: In den 1980ern in New York entstanden, verfolgen von der lokalen Gesellschaft genutzte Gemeinschaftsgärten das Ziel der Selbstversorgung aber auch politischen Protests, Selbstbestimmung und Stadtvergrünung. Oft werden zuvor industriell genutzte Brachflächen oder öffentliche Parks genutzt. (Beispielprojekt: Prinzessinnengarten in Berlin)
- Solidarisch Landwirtschaft (SoLaWi): Landwirtschaftliche Kleinbetriebe, die ihre Kosten und Arbeit mit ihren Kund*innen teilt. Im Gegenzug bekommt man frisches, lokale angebautes Gemüse und Obst der Saison.
- Essbare Landschaften: Öffentliche Projekte, bei denen zum Beispiel Obstbäume oder Kräuterbeete der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden.

Diskussions-Impulse für Sessions

- Hast du schon einmal selbst Lebensmittel angebaut oder warst Teil eines Gemeinschaftsgartenprojektes? Was sind deine Erfahrungen?
- Fallen dir Flächen in deiner Umgebung ein, die anders genutzt werden könnten?
- Wärest du bereit, Teil einer SoLaWi zu werden?

Möglichkeiten der politischen Teilhabe

Agrar- und Ernährungswende schaffen. Aber wie?

Nur wenn alle Menschen gleichen Zugang zu Wasser, Land, Saatgut, Krediten, Gesundheitsversorgung und Bildung haben, können sie ihre Lebensbedingungen dauerhaft verbessern. Immer mehr Menschen auf der Welt wollen eine ökologische und faire Landwirtschaft.

Das muss die Politik tun:

- Landraub und Patente auf Saatgut stoppen! Recht auf Nahrung durch freies Saatgut und gerechte Landverteilung sichern.
- Gutes Essen muss global gerecht sein! Lebensmittel brauchen faire Preise, von denen die Bauern und ihre Familien leben können.
- Gutes Essen muss gesund für Mensch, Klima und Tiere sein! Pestizide und synthetische Düngemittel drastisch reduzieren!
- Gentechnikfreie Landwirtschaft sichern! Denn gentechnisch manipulierte Pflanzen gefährden Gesundheit sowie das ökologische Gleichgewicht.
- Agrarsubventionen nur an Betriebe zahlen, die eine soziale, ökologische und tiergerechte Landwirtschaft fördern.

Das kannst Du tun:

- Engagiere dich politisch, z.B. in einer Initiative für lokale, nachhaltige Ernährung (Ernährungsrat o.ä.)
- Baue selbst Obst und Gemüse an oder beteilige dich an einem urbanen Gartenprojekt
- Kaufe saisonales und regionales Obst und Gemüse aus ökologischem Anbau. Iss weniger Fleisch und weniger tierische Produkte.
- Kaufe direkt beim Produzenten, werde Mitglied in einer solidarischen Landwirtschaft.

Diskussions-Impulse für Sessions

- Kennst du politische Initiativen wie die Junge AbL? Ein Zusammenschluss von Zivilgesellschaft und Bäuerinnen und Bauern
- Welche politischen Aktionen machen Greenpeace Ehrenamtsgruppen oder die BUNDJugend? Wie findest du die Aktionen?
- Hast du schon einmal selbst an politischen Aktionen teilgenommen? Was sind deine Erfahrungen?
- Wie könntest du selbst Aktionen ins Leben rufen oder mitgestalten?
- Wärest du bereit dich politisch zu engagieren?

Landwirtschaft: kleinbäuerlich vs. industriell?

Der Großteil der weltweiten Nahrung (70 %) wird von Kleinbäuerinnen und Kleinbauern hergestellt. Sie nutzen dafür nur 30 % der weltweiten Landflächen und Wasservorräte. Anders die industrielle Landwirtschaft: Sie produziert für den Weltmarkt und beansprucht immer mehr Land und Ressourcen, mit fatalen Folgen: Monokulturen und der großflächige Einsatz von Pestiziden und synthetischen Düngemitteln gefährdet Umwelt und Gesundheit, Artenvielfalt und Bodenqualität nehmen ab, Kleinbauern verlieren Land und Existenz. Saatgut-Patente machen Bauern abhängig und die Sortenvielfalt schwindet. Diese Landwirtschaftsform ist nicht zukunftsfähig, da die Zahl der Hungernden steigt. Denn der größte Teil industriell erzeugter Lebensmittel wird als Tierfutter oder Kraftstoff verwendet, was soziale Ungleichheit, Armut, Hunger und Mangelernährung verschärft.

Monokulturen

Bei Monokulturen baut man ausschließlich eine Pflanzenart über mehrere Jahre auf der gleichen Fläche an (z.B. Mais). Monokulturen sind zwar effizient zu bewirtschaften, aber alles andere als nachhaltig. Sie nutzen die Bodennährstoffe nur einseitig, erfordern viel Dünger und sind anfälliger für Schädlinge, was den Einsatz vieler Pestizide notwendig macht.

Pestizide

Pestizide, auch als Pflanzenschutzmittel oder Schädlingsbekämpfungsmittel bekannt, sind giftig für Pflanzen (Herbizide), Insekten (Insektizide) und Pilze (Fungizide). Herbizide wie Glyphosat töten alle Blühpflanzen ab. Pestizide gefährden Umwelt und Gesundheit, einige verursachen Krebs, verseuchen Grundwasser und töten Bienen und Schmetterlinge ab. Sie werden vor allem in der industriellen Landwirtschaft eingesetzt.

Synthetischer Dünger

Pflanzen benötigen neben Wasser auch Nährstoffe wie Stickstoff, Phosphat und Kalium. Synthetische Dünger, die chemisch hergestellt werden und viel fossile Energie benötigen, werden als Allheilmittel gegen geringe Erträge gepriesen. Sie verursachen jedoch massive Umweltprobleme und schaffen neue Abhängigkeiten für Bauern.

Organischer Dünger

Organische Düngemittel bestehen aus tierischen oder pflanzlichen Abfällen. Sie ernähren die Pflanzen und verbessern gleichzeitig die Bodenstruktur. Geschlossene Kreisläufe ermöglichen es den Bäuerinnen und Bauern, organischen Dünger selbst herzustellen.

Diskussions-Impulse für Sessions

- Warst du schon mal auf einem landwirtschaftlichen Betrieb?
War das ein Bio-Hof?
- Was weißt du über die Tierhaltung in der Landwirtschaft?
- Hast du schon einmal von der Kennzeichnung der
"Haltungsformen" gehört?



Workshops für Jugendgruppen

BARCAMP

Digitale Factsheets

Zum Download hier klicken

https://padlet.com/essen_mit_zukunft/barcamp_food_rebellionn



Impressum

Konzept & Text: Elena Sartori, Regina Schrader, Martin Rittershofen
Mitwirkung: Andree Breitinger, Arwen Röseler
Gestaltung: Martin Rittershofen
Redaktion: Martin Rittershofen, Regina Schrader

Herausgeber:
Essen mit Zukunft e.V. (ehemals: Agrar Koordination, FIA e.V.)
Nernstweg 32, 22765 Hamburg
040 - 39 25 26

info@essen-mit-zukunft.de (ehemals: info@agrarkoordination.de)
www.essen-mit-zukunft.de (ehemals: www.agrarkoordination.de)

1. Auflage, Dezember 2025

Gefördert durch ENGAGEMENT GLOBAL



Bundesministerium für
wirtschaftliche Zusammenarbeit
und Entwicklung

Für den Inhalt dieser Publikation ist allein Essen mit Zukunft e. V. verantwortlich; die hier dargestellten Positionen geben nicht den Standpunkt von Engagement Global oder des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung wieder.

Gefördert durch:

Brot
für die Welt

mit Mitteln des
Kirchlichen
Entwicklungsdienstes

